



1925-01-17

Sinn und Widersinn des deutsch-lateinischen Übersetzens

Berta Pauli

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay

 Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19250127&seite=23&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Pauli, Berta, "Sinn und Widersinn des deutsch-lateinischen Übersetzens" (1925). *Essays*. 1060.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1060

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Sinn und Widersinn des deutsch-lateinischen [Uebersetzens] [Übersetzens].

Von Berta Pauli.

In Fachkreisen wird die Broschüre dieses Titels, erschienen in der „Lehrerbücherei“, verfaßt von dem Philologen Hans Fischl, gewiß sehr verschieden beurteilt werden. Der sachkundige Autor schwingt so kühn das Banner des Fortschrittes auf seinem Gebiete, daß er auf manchen Protest der ehrwürdigen „*Grammatica militans*“ – wie er die kampfesmutigen Hüter konventioneller Regeln und Methoden nennt – gefaßt sein muß. Bei einstigen Schülern des humanistischen Gymnasiums, die der gelehrten Zunft nicht angehören, dürften Professor Fischls Meinungen viel freudige Zustimmung finden. Seine Abhandlung ist trotz strenger Sachlichkeit und wissenschaftlicher Fundierung gemeinverständlich und fesselnd. Bei der Lektüre erinnert man sich des scherzhaften Vorwurfes, den Paillerons Herzogin von Réville ihrem gelehrten Neffen wegen des Tones seiner wissenschaftlichen Arbeiten macht: „Du bist beinahe amüsant!“ Der gleichen Ketzerei macht sich auch Fischls Broshüre schuldig, die es unternimmt, im Anschlusse an anerkannte Vorbilder dem altsprachlichen Schulunterricht neue Bahnen zu weisen. Ihm erscheint die Fortdauer dieses Bildungszweiges nicht an die Bewahrung des humanistischen Gymnasiums in seiner gegenwärtigen Gestalt geknüpft. Im Gegenteil ist er überzeugt, daß die ihrer Art unersetzliche Beschäftigung mit den Geistesschätzen der Antike in den Schulen nur dann weiterleben wird, wenn sie wesentlich anders betrieben wird als bisher. Dem Ideal der Gymnasialpädagogik des sechzehnten Jahrhunderts immer noch getreu, deren Bildungsziel die Eloquenz, die Beredsamkeit in den klassischen Sprachen war, legt unser Mittelschulunterricht viel zu viel Gewicht auf das [Uebersetzen] [Übersetzen] aus dem Deutschen in das Lateinische. Es klammert sich dabei an Cicero als Wegweiser. Nun hat die Fähigkeit beredten Ausdrucks in lateinischer Sprache gegenwärtig fast jeden Wert eingebüßt. Quelle des Genusses und der Bildung ist das Verständnis muß das nicht nur theoretisch anerkannte, sondern auch praktisch verfolgte Ziel unseres altsprachlichen Unterrichtes werden.

Diese Erkenntnis ist nicht treu. Sie knüpft an die neuhumanistische Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts an. Damals schärfte sich der Blick für die Tatsache, daß in dem unersetzlichen Werte des Inhaltes antiker Literatur die alleinige Rechtfertigung des Studiums der klassischen Sprachen liegt. Dennoch spukt das Lehrziel des Lateinschreibens, mehr oder weniger verhüllt, heute noch in den Lehrplänen. Nur deshalb beherrscht das Vorbild Ciceros – von seinen Briefen abgesehen – den Lateinunterricht. Aus der lebensvollen Mannigfaltigkeit einer Kultursprache höchsten Ranges hat man eine Art Quintessenz von Regeln hergestellt, an die der Schüler sich halten muß. Wehe ihm, wenn er „*invidere*“ anders anwendet als nach dem Exempel: *invideo gloriae dueis*. Wehe, wenn er vergißt, daß geschrieben steht, sage: *iubeo te* und *impero ut*, wiewohl Tacitus und Livius es mit dieser Vorschrift nicht im mindesten genau nahmen. Ein willkürlich abgegrenzter Sprachkomplex aus Cicero dient als unverschiebbares Muster. Bei allen von diesem „Normallatein“ abweichenden Textstellen erhebt sich die warnende Stimme des Lehrers: „Nachahmung verboten!“

Schlimmer als solche pedantische Beschränkung sind die zur [Uebertragung] [Übertragung] ins Lateinische bestimmten Sätze und [Uebungsstücke] [Übungsstücke] unserer Lehrbücher. Rücksicht auf geistigen Inhalt und einwandfreie Form tritt dort völlig zurück hinter das Bemühen, die lateinische Phrase oder Regel durchschimmern zu lassen, die beim [Uebersetzen] [Übersetzen] angewendet werden soll. Aus dem schlechten Deutsch der [Uebungsstücke] [Übungsstücke] erwächst ein eigener Schuljargon, der sich dem Gedächtnis der Gymnasiasten dauernd einzuprägen pflegt. Tragikomisch wirkt die Blütenlese aus präpariertem, deutschem Lehrbücherübersetzungsstoff, die Fischl anführt: „Würdig der

Freundschaft sind die, die an sich einen Grund haben, weshalb man sie lieben sollte. Cäsar verlangte von den Gesandten der Helvetier der Vornehmsten als Geisel, was sie, wie er wußte ungern tun würden. Immer übertreibt der Schmeichler das, von dem der, welchem er, zuliebe spricht, will, daß es große sei.“ Und so fort in lustig-trauriger Folge! Fast noch ärger sind die wiedergegebenen zusammenhängenden [Uebungsstücke] [Übungsstücke], deren Studium im Hinblick auf ihren Sinn schließlich ergeben muß, daß keiner vorhanden ist. *Lebendiges* Deutsch in echtes Latein zu übertragen, ist aber außerordentlich schwierig, schon deshalb, weil die deutsche Gedanken- und Empfindungswelt eine ganz andere ist als die antike. Auch diese Erfahrung wird in Fischls Broschüre an der Hand deutscher Texte aus hervorragenden Schriftstellern aufs neue dargelegt.

Wenn nun die bisherige Methode eifrigen [Uebersetzens] [Übersetzens] aus schlecht konstruiertem Deutsch in ein willkürlich geschaffenes Normallatein eine Verirrung darstellt, wenn die Heilsbotschaft anerkannt wird, daß in Wahrheit nicht die lateinische Grammatik „streng“ ist, sondern nur der Rotstift des Lehrers, welche Neue soll dann an Stelle des verpönten Alten treten? Fischl schlägt in [Uebereinstimmung] [Übereinstimmung] mit anderen gleichgesinnten Fachmännern vor, daß von allem Anfang an das Schwergewicht auch bei [Uebungen] [Übungen] auf den Weg vom Latein zum Deutschen verlegt werde. Lateinische Fragen, die lateinisch vom Schüler zu beantworten wären, sollen den deutschen [Uebersetzungsstoff] [Übersetzungsstoff] im Elementarunterricht zum großen Teile ersetzen. Sobald als möglich soll die [Uebung] [Übung] am lateinischen Sprachgut den zeitraubenden Umweg über das Deutsche verdrängen. Die deutsch-lateinische Prüfungsarbeit soll entfallen. Die gewonnene Zeit wird der Lektüre, somit der Erreichung des wahren Zieles des Lateinunterrichtes: dem Verständnis der Klassiker, zugute kommen. Wo bisher die Auswahl des Lesestoffes durch Rücksicht auf eine fiktive „Latinität“ des Autors beschränkt war, können diese Schranken dann endgültig fallen. Auf der obersten Stufe können zur Vertiefung echten Sprachgefühls und vergleichenden Erfassens [Uebersetzungen] [Übersetzungen] aus der Muttersprache ins Lateinische versucht werden. Diese Versuche unter Anleitung des Lehrers werden zur Durchleuchtung der eigenartigen Schwierigkeiten führen, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, und dartun, wie eng gebunden an den Ausdruck in einer bestimmten Sprache sein Gedankenkern ist.

Diese Erkenntnis ist von hohem Nutzen, nicht nur für künftige Philologen, sondern für jeden Menschen, der lernen will, bei seiner Lektüre verstehend zu genießen. In Anbetracht des erwähnten Zeitgewinnes und weil die antiken Autoren, Cäsar nicht ausgenommen, kleinen Lesestoff für Kinder darstellen, glaubt Fischl, daß der Beginn des Lateinunterrichtes ohne Gefahr für seinen Enderfolg in einen höheren Jahrgang als bisher verlegt werden könne, wodurch eines der Hauptargumente gegen den Lehrplan der Einheitsschule entkräftet wäre. Freilich erfordert die gründliche und anregende Einführung in Geist und Wesen altrömischen Schrifttums außerordentliche Fähigkeiten von seiten des Lehrers. Er muß imstande sein, „der hohen Schönheit göttliche Gewalt“ selbst zu empfinden und diese Empfindung wirksam zu übertragen; er muß die charakteristische Eigenart und Denkrichtung historischer und philosophischer Autoren voll erfassen und beleuchten können; er muß in seinen jugendlichen Hörern die [Ueberzeugung] [Überzeugung] wecken, daß keine [Uebersetzung] [Übersetzung] klassischen Schrifttums auch nur annähernd den Genuß, die geistige Bereicherung gewährt, die das Studium der Originale bietet. Es gibt so auserwählte Lehrer, und Professor Hans Fischl genießt den Ruf eines solchen. Er ist berechtigt, eine Methode vorzuschlagen, die nur in der Anwendung durch pädagogisch hochqualifizierte Philologen ihren Zweck erreicht. Das bisherige langsame, von Auffassungen längst überholter Vergangenheit bestimmte Vorgehen ist wesentlich leichter, dem

Durchschnittslehrer mehr angepaßt. Wenn Laienurteil in unserer Zeit der Schulgemeinden und Elternräte sich in dieser Frage äußern dar, so wird es vielfach dahin lauten, daß die geistige Persönlichkeit des Lehrers vielleicht noch wichtiger ist als die vorgeschriebene Methode. In der Hand des rechten Lehrers wird dasselbe Werkzeug golden, das bei einem unbefähigten blechern schien. Womit nicht gesagt sein soll, daß dieses Instrument vor Erneuerung bewahrt werden müsse. Verknöcherung im Hergebrachten ist dem Verenden gleichzusetzen. Πάντα ῥεῖ lehrt antike Weisheit. Auch die Jugendbildung in all ihren Formen unterliegt diesem Gesetz.

Sinn und Widersinn des deutsch-lateinischen Uebersetzens.

Von Veria Pauli.

In Fachkreisen wird die Broschüre dieses Titels, erschienen in der „Lehrerbücherei“, verfaßt von dem Philologen Hans Fischl, gewiß sehr verschieden beurteilt werden. Der fachkundige Autor schwingt so kühn das Banner des Fortschrittes auf seinem Gebiete, daß er auf manchen Protest der ehrwürdigen „Grammatica militans“ — wie er die kampfesmutigen Hüter konventioneller Regeln und Methoden nennt — gefaßt sein muß. Bei einseitigen Schülern des humanistischen Gymnasiums, die der gelehrten Kunst nicht angehören, dürften Professor Fischls Meinungen viel freudige Zustimmung finden. Seine Abhandlung ist trotz strenger Sachlichkeit und wissenschaftlicher Fundierung gemeinverständlich und fesselnd. Bei der Lektüre erinnert man sich des scherzhaften Vorwurfs, den Baillerons Herzogin von Réville ihrem gelehrten Neffen wegen des Tones seiner wissenschaftlichen Arbeiten macht: „Du bist beinahe amüßant!“ Der gleichen Keckerei macht sich auch Fischls Broschüre schuldig, die es unternimmt, im Anschlusse an anerkannte Vorbilder dem altsprachlichen Schulunterricht neue Bahnen zu weisen. Ihm erscheint die Fortdauer dieses Bildungsweiges nicht an die Bewahrung des humanistischen Gymnasiums in seiner gegenwärtigen Gestalt geknüpft. Im Gegenteile ist er überzeugt, daß die in ihrer Art unersehbare Beschäftigung mit den Geisteserbschaften der Antike in den Schulen nur dann weiterleben wird, wenn sie wesentlich anders betrieben wird als bisher. Dem Ideal der Gymnasialpädagogik des sechzehnten Jahrhunderts immer noch getreu, deren Bildungsziel die Eloquenz, die Beredsamkeit in den klassischen Sprachen war, legt unser Mittelschulunterricht viel zu viel Gewicht auf das Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. Er klammert sich dabei an Cicero als Wegweiser. Nun hat die Fähigkeit beredten Ausbruchs in lateinischer Sprache gegenwärtig fast jeden Wert eingebüßt. Quelle des Genußes und der Bildung ist das Verständnis antiker Meisterwerke geblieben. Dieses Verständnis muß das nicht nur theoretisch anerkannte, sondern auch praktisch verfolgte Ziel unseres altsprachlichen Unterrichtes werden.

Diese Erkenntnis ist nicht neu. Sie knüpft an die neuhumanistische Bewegung des achtzehnten Jahrhunderts an. Damals schärfte sich der Blick für die Tatsache, daß in dem unersehblichen Werte des Inhaltes antiker Literatur die alleinige Rechtfertigung des Studiums der klassischen Sprachen liegt. Dennoch spukt das Lehrziel des Lateinschreibens, mehr oder weniger verhüllt, heute noch in den Lehrplänen. Nur deshalb beherrscht das Vorbild Ciceros — von seinen Briefen abgesehen — den Lateinunterricht. Aus der lebensvollen Mannigfaltigkeit einer Kultursprache höchsten Ranges hat man eine Art Quintessenz von Regeln hergestellt, an die der Schüler sich halten muß. Wehe ihm, wenn er „inviders“ anders anwendet als nach dem Exempel: *invideo gloriae ducis*. Wehe, wenn er vergißt, daß geschrieben steht, sage: *iuboo te* und *impero ut*, wiewohl Tacitus und Livius es mit dieser Vorschrift nicht im mindesten genau nahmen. Ein willkürlich abgegrenzter Sprachkomplex aus Cicero dient als unverrückbares Muster. Bei allen von diesem „Normallatein“ abweichenden Textstellen erhebt sich die warnende Stimme des Lehrers: „Nachahmung verboten!“

Schlimmer als solche pedantische Beschränkung sind die zur Uebertragung ins Lateinische bestimmten Sätze und Übungsstücke unserer Lehrbücher. Rücksicht auf geistigen Inhalt und einwandfreie Form tritt dort völlig zurück hinter das Bemühen, die lateinische Phrase oder Regel durchschimmern zu lassen, die beim Uebersetzen angewendet werden soll. Aus dem schlechten Deutsch der Übungsstücke erwächst ein eigener Schuljargon, der sich dem Gedächtnis der Gymnasiasten dauernd einzuprägen pflegt. Tragikomisch wirkt die Blütenlese aus präpariertem, deutschem Lehrbuch-Übersetzungsstoff, die Fischl anführt: „Würdig der Freundschaft sind die, die an sich einen Grund haben, weshalb man sie lieben sollte. Cäsar verlangte von den Gesandten der Helvetier die Vornehmsten als Geißel, was sie, wie er wußte, ungern tun würden. Immer übertreibt der Schmeichler das, von dem der, welchem er zuliebe spricht, will, daß es groß sei.“ Und so fort in lustig-trauriger Folge! Fast noch ärger sind die wiedergegebenen zusammenhängenden Übungsstücke, deren Studium im Hinblick auf ihren Sinn schließlich ergeben muß, daß keiner vorhanden ist. **Lebenbiges** Deutsch in echtes Latein zu übertragen, ist aber außerordentlich schwierig, schon deshalb, weil die deutsche Gedanken- und Empfindungswelt eine ganz andere ist als die antike. Auch diese Erfahrung wird in Fischls Broschüre an der Hand deutscher Texte aus hervorragenden Schriftstellern aufs neue dargelegt.

Wenn nun die bisherige Methode eifrigen Uebersetzens aus schlecht konstruiertem Deutsch in ein willkürlich geschaffenes Normallatein eine Verirrung darstellt, wenn die Heilsbotschaft anerkannt wird, daß in Wahrheit nicht die lateinische Grammatik „streng“ ist, sondern nur der Rotstift des Lehrers, welches Neue soll dann an Stelle des verpönten Alten treten? Fischl schlägt in Uebereinstimmung mit anderen gleichgesinnten Fachmännern vor, daß von allem Anfang an das Schwergewicht auch bei Übungen auf den Weg vom Latein zum Deutschen verlegt werde. Lateinische Fragen, die lateinisch vom Schüler zu beantworten wären, sollen den deutschen Uebersetzungsstoff im Elementarunterricht zum großen Teile ersetzen. Sobald als möglich soll die Übung am lateinischen Sprachgut den zeitraubenden Umweg über das Deutsche verdrängen. Die deutsch-lateinische Prüfungsarbeit soll entfallen. Die gewonnene Zeit wird der Lektüre, somit der Erreichung des wahren Zieles des Lateinunterrichtes: dem Verständnis der Klassiker, zugute kommen. Wo bisher die Auswahl des Lesestoffes durch Rücksicht auf eine fiktive „Latinität“ des Autors beschränkt war, können diese Schranken dann endgültig fallen. Auf der obersten Stufe können zur Vertiefung echten Sprachgefühls und vergleichenden Erfassens Uebersetzungen aus der Muttersprache ins Lateinische versucht werden. Diese Versuche unter Anleitung des Lehrers werden zur Durchleuchtung der eigenartigen Schwierigkeiten führen, die sich einem solchen Unternehmen entgegenstellen, und dartun, wie eng gebunden an den Ausdruck in einer bestimmten Sprache sein Gedankenkern ist.

Diese Erkenntnis ist von hohem Nutzen, nicht nur für künftige Philologen, sondern für jeden Menschen, der lernen will, bei seiner Lektüre verstehend zu genießen. In Anbetracht des erwähnten Zeitgewinnes und weil die antiken Autoren, Cäsar nicht ausgenommen, keinen Lesestoff für Kinder darstellen, glaubt Fischl, daß der Beginn des Lateinunterrichtes ohne Gefahr für seinen Enderfolg in einen höheren Jahrgang als bisher verlegt werden könne, wodurch eines der Hauptargumente gegen den Lehrplan der Einheitschule entkräftet wäre. Freilich erfordert die gründliche und anregende Einführung in Geist und Wesen altrömischen Schrifttums außerordentliche Fähigkeiten von Seiten des Lehrers. Er muß imstande sein, „der hohen Schönheit göttliche Gewalt“ selbst zu empfinden und diese Empfindung wirksam zu übertragen; er muß die charakteristische Eigenart und Denkrichtung historischer und philosophischer Autoren voll erfassen und beleuchten können; er muß in seinen jugendlichen Hörern die Ueberzeugung wecken, daß keine Uebersetzung klassischen Schrifttums auch nur annähernd den Genuß, die geistige Bereicherung gewährt, die das Studium der Originale bietet. Es gibt so auserwählte Lehrer, und Professor Hans Fischl genießt den Ruf eines solchen. Er ist berechtigt, eine Methode vorzuschlagen, die nur in der Anwendung durch pädagogisch hochqualifizierte Philologen ihren Zweck erreicht. Das bisherige langsame, von Auffassungen längst überholter Vergangenheit bestimmte Vorgehen ist wesentlich leichter, dem Durchschnittslehrer mehr angepaßt. Wenn Laienurteil in unserer Zeit der Schulgemeinden und Elternräte sich in dieser Frage äußern darf, so wird es vielfach dahin lauten, daß die geistige Persönlichkeit des Lehrers vielleicht noch wichtiger ist als die vorgeschriebene Methode. In der Hand des rechten Lehrers wird dasselbe Werkzeug golden, das bei einem unfähigen Blechern schien. Womit nicht gesagt sein soll, daß dieses Instrument vor Erneuerung bewahrt werden müsse. Verhöhnung im Hergebrachten ist dem Verenden gleichzusetzen. *Natura per* lehrt antike Weisheit. Auch die Jugendbildung in all ihren Formen unterliegt diesem Gesetz.